

## **Ist das Werk des Prager Dichters Paul Leppin noch relevant im 21. Jahrhundert?**

Die Frage nach der Relevanz von Paul Leppins Werk im 21. Jahrhundert (»So why read Paul Leppin?«) stellte 2018 auch der 1987 in Ljubljana geborene Dichter und Literaturkritiker Aljaž Koprivnikar in seinem Artikel »Paul Leppin, the Forgotten ›King of Prague Bohemians« in *Versopolis* (European Review of Poetry, Books and Culture). Seine Antwort war:

For the most part, because this forgotten writer isn't only an extraordinary notary of a ›lost Prague,‹ and the psychological turmoil of his protagonists, but also because he shows us the hidden sides of human nature, and the double morals of society, very much still present today. With shocking and rich language, he takes us on a path that spans lyrical (dis)illusions and the horror of the world, but most importantly can open the door to an examination of our own unconsciousness, which demands and screams for self-reflection.

### **Der umstrittene Prager Dichter**

Das Urteil dieses jungen slowenischen Dichters zeugt von Feingefühl und dem Versuch, sich mit den Gedanken anderer ernsthaft auseinanderzusetzen. Leider traf dies bei der allgemeinen Leppin-Rezeption oft nicht zu. Besonders Literaturwissenschaftler waren rasch bereit, ein Großteil des Werks abzulehnen. Einer der bekanntesten und einflussreichsten Kritiker Leppins war bisher wohl der - im Vergleich mit Koprivnikar – zwei Generationen ältere, hochgeehrte Philologe Peter Demetz, geboren 1922, Sterling Professor emeritus der Yale University, Rilke-Kenner und graue Eminenz der Prager Kultur- und Literatur-Szene. Er schob Leppins Werk mit der schlichten Bemerkung »Rote Laternen Literatur« in dem 2017 erschienenen Standardwerk *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder* beiseite, obwohl sein Vater Hans Demetz (1894–1981), zu Leppins Zeit berühmter Dramaturg am Prager Theater, Leppin schätzte, besonders dessen Lyrik, wie Peter Demetz an anderer Stelle in seinen Erinnerungen anmerkte. Hans Demetz war dabei keine Ausnahme im Kreis der Prager künstlerischen Zeitgenossen, ebenso, wie auch sein Sohn Peter Demetz nicht alleinstand im Kreis der wissenschaftlichen Fachleute. Der vor Kurzem erst verstorbene Kafka-Experte Klaus Wagenbach (1930–2021), der sich neben seinen literaturwissenschaftlichen Arbeiten auch einen Namen als Verleger machte und Franz Kafka zu Weltruhm aufzusteigen mithalf, gehört wie Peter Demetz ebenfalls zu denjenigen, die Leppin sehr rasch als Schund und Kitsch und drittrangige Literatur abtaten. So beurteilte Wagenbach eins der Hauptwerke Leppins, den Roman *Daniel Jesus*, zum Beispiel nur als »Hufgeklapper des mit Epitheta übermäßig aufgezüumten Wallachs.«

Konträre Auffassungen stehen sich hier gegenüber, wobei die Wissenschaftler in Bezug auf die Meinungsbildung einer Leserschaft im Vorteil sind, denn sie schreiben die Literaturgeschichten und etablieren den Kanon. Einzelne Stimmen wie die der jüdischen Dichterin Else Lasker-Schüler (1869–1945), Zeitgenossin und Freundin Leppins, und in unserer Zeit die Publikationen von Journalisten wie Mathias Schnitzler verhalten nur zu leicht im Trubel der Informationen, die

heutzutage noch mehr als früher alle an Literatur Interessierten umgibt. Selbst einem überschwänglichen Hymnus zu Leppins Roman *Daniel Jesus* wie der Lasker-Schülers erging es entsprechend. In ihm ruft die Dichterin begeistert aus:

Ein großer kantiger Vampirflügel mit Apostelaugen schwebt Paul Leppins Roman ›Daniel Jesus‹ vor mir auf. Hier wandelt nicht das Werk auf Füßen, und ich suche nicht nach seiner Erde. Paul Leppins Roman ist eine Flügelgestalt, Himmel und Hölle schöpfen aus ihrem rauschenden Brunnen.

Und auch Mathias Schnitzlers Jahrzehnte später verfasste Rezension zu einer Neuauflage des Romans in *literaturkritik.de* stieß trotz seiner positiven Aussage kaum auf Widerhall.

Dieses Buch ist wie ein großes Gedicht, seine Sprache voller Pathos. Manchmal überfordern die vielen Synästhesien und die revolutionär-erotische Geste den Leser des 21. Jahrhunderts. Dieses Buch ist ein Abenteuer. Kein konfektioniertes, wie heute üblich. Es zeigt die deutschsprachige Literatur auf dem Weg von jugendstilhafter Dekadenz zum expressionistischen Aufschrei.

Das Für und Wider kann an einer Wahrheit jedoch nichts ändern: Auf welcher Seite man auch mit seinem Urteil steht, für literaturhistorisch Interessierte, denen es also um die verschiedenen Aspekte der Geschichte der Literatur geht und nicht nur um einzelne von Experten proklamierte Hauptwerke, sollte die Lektüre von Leppins Oeuvre ein Muss sein – und nicht nur der Roman *Daniel Jesus*, der immerhin Anspruch erheben kann, ein Aufmerksamkeit erheischendes Zeitdokument der jungen modernen deutschen Literatur zu sein, das viele Neuerungen enthielt, wenn diese auch nicht jeden Leser ansprechen sollten, nicht zuletzt wegen der Thematisierung des Sexuellen. Es ist kein Zufall, dass der amerikanische Filmemacher Stanley Kubrick (1928-1999) eine Szene aus *Daniel Jesus* im letzten Film vor seinem Tod, *Eyes Wide Shut* (1999), benutzte, allerdings vermittelt durch das Werk eines bekannteren Autors, nämlich Arthur Schnitzlers *Traumnovelle*, die 1926 erstmals als Buch erschien.

## **Dokumentarist einer Epoche**

Neben dem Ruf des ›Erotomanen‹, der mit schuld für viele der negativen Urteile über Leppins Werk war, besaß er allerdings ebenfalls den Ruf, ›Sänger Alt-Prags‹ zu sein – nicht zuletzt durch die Veröffentlichungen zweier seiner Prager Zeitgenossen: den Dichter und Übersetzer Otto Pick (1887–1940) und den Schriftsteller und Kafka-Freund Max Brod (1884–1968). Pick benutzte dabei wohl als Erster die Formulierung ›Troubadour des alten Prag‹, das in einer Gedicht-Würdigung stand, die in keinem Leppin-Buch oder Leppin-Artikel fehlen darf:

Paul Leppin

Einsam, hager, vorgebeugt  
Geht der Dichter durch die Straßen  
Seiner Stadt, die sonder Maßen  
Von der Macht der Träume zeugt.

Träumer sehn sie unberührt,  
Ahnung überlebt das Neue,  
Dieses Dichters Traumestreue  
Ward vom Wandel nicht verführt.

Troubadour des alten Prag,  
Das wir fürder lieben sollen,  
Preist er aus dem Übervollen  
Sehnsuchtsherzen Traum und Tag.

Für Max Brod war Paul Leppin, wie er in seiner Autobiographie schrieb (und auch dieses Zitat gehört zu den Pflicht-Zitaten): »der eigentlich erwählte Sänger des schmerzlich verlöschenden Alt-Prag, der verrufenen Gäßchen, der durchzechten Nächte, der Vagabunden und der vergeblichen Gläubigkeit vor prunkvoll barocken Heiligenfiguren.«

Person und Werk sind bei Leppin eins, wie Otto Pick in seinem Artikel ›Paul Leppin, Dichter des anderen Prag‹ zu Leppins 50. Geburtstag, sich auf den Roman *Severins Gang in die Finsternis* beziehend, anführt:

[Wenn Severin] durch die Straßen taumelt, gleicht er einem Fetzen dieser geheimnisvoll schillernden, zwecklos verderbten Luft, er, Severin, der Suchende, wird zum Entgleitenden, er ist ein Stück Prag, welches zu entschwinden droht: er ist der letzte Romantiker Prags, der letzte Dekadent gleich seinem Dichter.

Gerade dieser Roman belegt Leppins Talent, die Atmosphäre Prags seiner Zeit einzufangen. Selbst 74 Jahre später, 1988, anlässlich der ersten Neuausgabe des Romans, sollte der österreichische Schriftsteller, Essayist, Kritiker und Herausgeber der Zeitschrift *Literatur und Kritik* Karl-Markus Gauß (geb. 1954) ähnlich urteilen. Er merkte an, dass Leppins Werke »hochgeschliffene Kunstübungen von ganz außerordentlicher Sprachgewalt und zudem Stimmungsbilder aus dem alten Prag sind, wie es sie von solcher Intensität, von so bezwingender atmosphärischer Gestaltung nur selten gibt – dies allein: Sprache und Prager Atmosphäre machen Leppins Romane noch heute zum Erlebnis.«

Doch Leppins konservative Kritiker, überladen mit der Kenntnis der internationalen Literaturszene, verstanden es, auch in diesem Werk das Neue und typisch Pragerische zu übersehen und sich auf anklingende Parallelen, das Epigonale, zu stürzen – wie etwa den Aspekt »der Lebensstimmung des Neurasthenikers«, für die Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) das große Vorbild darstellte. Sie negierten sogar die lokale Komponente als wichtiges Stilelement, so der Journalist Hermann Ullmann (1884–1958), der in der Weimarer Zeit zur politischen Richtung des Volkskonservatismus gehörte. Er schrieb in seiner zeitgenössischen Besprechung des Romans: »Aber die künstlerische Notwendigkeit jene Lebensstimmung an Prag zu knüpfen, fehlt gerade diesem Buch, gewiß einem der besten literarischen Erzeugnisse, die aus Prag in letzter Zeit hervorgegangen sind, durchaus.«

Wiederum stoßen gegensätzliche Meinungen aufeinander, selbst bei der Diskussion um die Bedeutung Prags für Paul Leppin, obwohl hierbei die große Mehrzahl von Kritikern wie Kunstschaaffenden die Ansicht von Brod und Pick vertritt: Leppin als Teil, Zeuge und Schaffer eines ›magischen Prags‹, in das der italienische Dichter Angelo Maria Ripellino (1923–1978) verliebt war, der in seinem Buch *Magisches Prag* Paul Leppin als einen der Menschen beschreibt, der nicht nur Prager Dichter war, sondern zu den Prager Typen gehörte, die schon durch ihr äußeres Gebaren »den pittoresken Charakter der Stadt Prag« verstärkten:

Lang und dünn, mit dem wachsbleichen Gesicht eines Kabuki-Schauspielers, geht Paul Leppin im dunklen taillierten Anzug, einen breitrandigen Kalabreserhut auf dem Kopf auf dem Graben spazieren, (ich beobachte ihn von oben mit Flugbeils Fernrohr), ein Hofstaat von Dichtern umgibt ihn, die sämtlich das gleiche Biedermeier-Habit tragen, und jeder in dem Zug hält in seiner Rechten eine langstielige dunkelrote Rose.

Wie Ripellino in Klammern in der Beschreibung der Dichter-Prozession zeigt, ist auch er so verspielt wie die Dichter der damaligen Zeit, indem er, um die Zeit vor seiner eigenen Geburt heraufzubeschwören, »Flugbeils Fernrohr« benutzt, das in Gustav Meyrinks 1917 erstmals erschienenen Roman *Walpurgisnacht* als Eigentum des kaiserlichen Leibarztes Thaddäus Flugbeil eine Rolle spielt.

All dieses Verspieltsein bedeutete aber nicht Oberflächlichkeit. Der von seinen Freunden auch als ›Spaßmacher der Prager Bohème‹ titulierte Leppin (und nicht nur als ›König von Böhmen‹, ein ebenfalls häufig anzutreffendes Epitheton, das Else Lasker-Schüler einführte) war im Grunde ein sehr ernster und kritischer Mensch. Dies traf auch auf sein scheinbar so vollkommen unpolitisches Buch *Severins Gang in die Finsternis* zu. Im Kern war es ein Dokument einer Krisenzeit, einer kulturellen und politischen Wende, »das Stimmungsbild einer untergehenden Epoche, gespiegelt im räumlichen Verfall und im Zerbrechen menschlicher Beziehungen«, wie der Germanist und Phantastik-Experte Winfried Freund (1938–2011) formulierte.

Zu dem von Freund erwähnten »räumlichen Verfall« sei auf all die Änderungen des Stadtbilds hingewiesen, die zur Jugendzeit Leppins vorgenommen wurden. Am bekanntesten war die Assanierung des Judenviertels, die Umwandlung einer von Geheimnissen umwitterten Nachbarschaft zu einer kalten modernen Stadt. Enge und wirre Gassen, gesäumt von kleinen Häusern, die miteinander verwachsen waren, verschwanden zusammen mit ihren Bewohnern, dafür entstanden geradlinige breite Boulevards mit Zinspalästen. Hinter dem Mantel von hygienischen Maßnahmen, im Namen von Fortschritt und wirtschaftlicher Notwendigkeit wurden durch Egoismus von Politikern und Spekulanten – nach Ansicht vieler junger Tschechen und Deutschen – die Menschlichkeit der Einwohner und Geschichtsträchtigkeit vieler Gebäude missachtet, wie der junge tschechische Forscher Michal Topor (geb. 1978) in einer detaillierten Studie ausführte. Während in *Severins Gang in die Finsternis* diese Wandlungen thematisiert werden, gelingt es Leppin in vielen kurzen Prosastücken und Gedichten, die Vergangenheit festzuhalten. Zu einer der Sammlungen einiger dieser Erzählungen und Gedichte, *Frühling um 1900*, schrieb Otto Pick:

In allen seinen Werken hat dieser reinste Prager deutsche Dichter seiner Vaterstadt gehuldigt. Die Huldigung aber, die er ihr diesmal darbringt, ist die innigste. [...] Man wird dieses lebensweise und doch von jugendlich-törichter Unbekümmertheit geschwellte, dieses in der

Darstellung von hundert Schicksalen des Dichters eigenes Schicksal umkreisende Buch neben Nerudas *Kleinseitner Geschichten* stellen, weil es vom gleichen Mitgefühl für die Mühseligen und Beladenen zeugt und von Erinnerungen trächtig ist, die wahrlich wert sind, der heutigen und den künftigen Generationen überliefert zu werden.

Das von Freund erwähnte »Zerbrechen menschlicher Beziehungen« wird schon im Titel des Romans *Severins Gang in die Finsternis* angedeutet, da mit dem Namen des Protagonisten ›Severin‹ die Leere angesprochen wird, die die Moderne für den Menschen bereithält. Die »nüchternen und kalten Mauern«, von denen der Leppinsche Severin sich umgeben fühlt, bestehen auch zwischen den Menschen. Severin von Kusiemski in Leopold von Sacher-Masochs (1836–1895) berühmterbüchtigt Roman *Venus im Pelz* (1870) ist das Vorbild für Paul Leppin wie auch für Franz Kafka für die Darstellung der zwischenmenschlichen Entfremdung. Der italienische Gelehrte Marino Freschi sah entsprechend Leppins Eros »als monomanische Metapher für die Zersetzung des Ich« in seinem Artikel »Paul Leppin: Troubadour des alten Prag«. Der Sacher-Masochsche Severin wird, nachdem er sein Ich seiner angebeteten Venus unterworfen hat, zum Sklaven Gregor. Während Leppin den Namen Severin beibehält, benutzt Franz Kafka dann in seiner die Entfremdung des Menschen thematisierenden Erzählung ›Die Verwandlung‹ den Namen Gregor, wobei Kafka in seiner spielerischen Art seine Quelle noch durch den Zusatz ›Samsa‹, einem Spiel mit den Anfangsilben des Namens des Schriftstellers Sacher-Masoch, verdeutlicht.

## **Menschliche Grunderfahrungen**

Paul Leppin wuchs nun einmal nicht auf mit einem Privattutor wie der eine oder andere seiner Wiener Dichterkollegen. Um ihn besser zu verstehen, sind deshalb zwei Erfahrungen in seinem Leben hervorzuheben: einmal die Frömmigkeit seiner Mutter, zum anderen der immer stärker werdende Nationalismus in Prag.

### • Religiösität

Man kann nicht oft genug wiederholen, dass Leppins Schreiben nicht primär vom literarischen Erfolgsstreben geprägt war, sondern von einem – schon erwähnten und von Otto Pick und anderen Freunden und Bekannten Leppins stets wiederholt ausgesprochenen – Verständnis für den Außen-seiter. Als eigene Publikation sowie als Kapitel VIII und IX des Romans *Blaugast* ist zu diesem Thema vor allem das Prosastück *Rede der Kindesmörderin vor dem Weltgericht* anzuführen, eine Anklage der bourgeoisen Doppelmoral. Es ist nicht satirisch, sondern pathetisch, traditionelle Kritiker würden wahrscheinlich sagen »kitschig«. Die Hure steht vor Gottes Tribunal und muss sich rechtfertigen.

Nicht, daß mich Sünde entsetzte. Da waren welche mit verdorbenem Blut, gestachelte, genarrt von uferlosem Drange. Ich nahm sie auf, verschwisterte mit ihnen, erschüttert von ihrer Bürde.

Und die Hure zählt auf, was alles mit ihr geschah. Leppin weiß um die verwirrende menschliche Psyche und war ohne Zweifel vertraut mit den verschiedensten wissenschaftlichen Arbeiten der

gerade beginnenden Sexualwissenschaft, so auch der 1886 in 1. Auflage erschienenen *Psychopathia Sexualis* von Richard von Krafft-Ebing (1840–1902).

Da war der Mann, sein Gesicht, Wunschqual der Tat, Mitleid, irrblutiger Schmerz ließ mich erzittern: Tus nicht, tus nicht! -- Du bist ja mein Bruder --- Seht Ihr, so war der Mann, den ich liebte. Er kam aus der Nacht, Gespenster fielen ihn an, wenn er allein war. Wenn er mich küsste, rauschte Tod nebenan, er war ein Einsamer, einer den die Welt verstieß, er gehörte zu uns, zu mir, zu der Gilde. Und Ihr? --- Ihr habt unterdessen von Pflichten geschwätzt, Fibelworte geplappert und Eure Weiber beim Wohltätigkeitstee mit sozialen Fragen beschäftigt.

Und etwas früher fragt die Hure noch markanter:

Wisst Ihr denn, wie so ein Leben verläuft, geknebelt, geplündert, immer im Kot, in der Kloake, im Dunkeln? O nein, Ihr wisst es nicht. Ihr seid in Euren Kontoren gesessen, habt Bäuche an wichtigen Schreibtischen gewetzt und Eure Gedanken waren geölt mit dem schmierigen Saft langer Weile.

Leppin geht es um die wahre Humanität, nicht um die bürgerliche Moral und die Gesetze. Er versucht, das Leben dieser in der Bürgerwelt Vergessenen zu zeigen. So stellt die Hure, die ihr Kind umgebracht hat, fest:

Ein Kind, nicht wahr, ist friedlich und süß, kann Rührung und Seligkeit bedeuten. Es wächst heran, ist braun oder blond, heißt Walter, Heinz oder Hanne, Geburtstage kommen, auf dem Kuchenteller sind Herzen gesteckt, der Puppenwagen hat Vorhänge aus blauem Batist, das Schaukelpferd rumort in der Kammer. Aber was soll ein Mädels wie ich mit dem Kinde? Soll es zusehn, was seine Mutter treibt, tagaus, tagein mit den Männern? Soll es mit frühreifen Augen grausam verstummen, wenn in der Schulbank Geflüster umgeht? [...] Ich hätt' es doch lieber Walter genannt, es war ja ein Bub, ein so schöner. Und vor der Schule hätt' ich auf ihn gewartet mit Butterbrot und rotbackigem Apfel. Ich hab ihn umgebracht, es mußte ja sein, er war mir nicht böse, mein Walter. ---

Gott hat Erbarmen. Die Hure wird erlöst:

Und als sie weinte, als ihre Tränen kamen, jahrelang vergessen, jahrelang begraben, als sie Staub und Entheiligung wimmernd im Fieber auf den Boden erbrach, tönte die Stimme des Boten, eine unendliche ruhige, unendlich zärtliche Stimme: Lass die Erde den andern, Schwester! – Nur für Menschen wie Dich hat Gott sein Paradies bereitet. –

Heiliger Kitsch, die Paul Leppins Jugend umgeben hatte, die Verinnerlichung des prunkhaft-dekorativen Katholizismus mit den Putten und Madonnenbildern, mit den feierlichen Prozessionen der Priester in vollem Ornat, den Chorknaben mit den schwingenden Weihrauchfässern, den Messen und Beichten, der Schuldbekennnis der Sündhaftigkeit und der Vergebung, dem Rosenkranz und den Intonationen der Ave Maria Gebete, den Heiligenskulpturen und Heiligenlegenden. In seiner Besprechung über »Prager Dichter« in *Der Lotse* (1901) wies Leppin ausdrücklich auf diese seine Umwelt hin:

[Prags] dunkle Kirchen und Brücken, seine Sagen und Heiligenbilder haben den Dichtern überaus viele Motive geschenkt, die eine Tiefe und eine geheime Schönheit haben. So kommt es, dass allen Dichtern der alten Stadt etwas gemeinsam ist, das immer bei ihnen wiederkehrt und in allen ihren Büchern ist: die Liebe zu Prag und seinen Wundern, die Romantik seiner großen Geschichte und die Traurigkeit seiner Menschen.

Auch in seinem Heim war Leppin von Devotionalien umgeben, selbst als junger Mann. Man darf nie vergessen, dass das Café, der Club und das *chambre séparée* nicht umsonst eine so eminent wichtige Rolle im täglichen Leben der damaligen jungen Künstler spielten. Hatte man doch nur dort einen privaten Freiraum. Die eigene Wohnung kam meist erst nach der Hochzeit – wie im Falle Leppins. So war das Heim der Eltern das Zuhause. Die tägliche Gegenwart von Vater und Mutter war ein Gegebenes. Diese Tatsache half mit, dass auch Leppin das Bild seiner frommen Mutter sein Leben lang gewärtig war, wie er in seiner Kurzprosa »Das Antlitz der Mutter« (1928) beschrieb:

Irgendwo in der Dämmerung brennt der Öldocht unterm Marienbilde, die Mutter hat nach dem Tagwerk das Gebetbuch genommen, und im kleinen Schimmer der Hängelampe neigt sie die Stirn über gläubig gefaltete Finger.

Das Verständnis, das er für die Mutter hatte, war auch die Grundlage, dass er immer wieder, explizit 1924 in dem Artikel ›Kitsch‹, die Bedeutung der »Attribute, die unserem eigenen Leben abgehen, die Heiligkeit tiefhängender Abendwolken, die Anmut edler Balkone, die Leidenschaft der Lieder, Mondzauber über Orangengärten« betonte, denn, wie er über den verrufenen Kitsch anmerkt:

Du kannst Witwen trösten, Frierende erwärmen, Trauernden Freund sein. Du vermagst das Kostbarste zu erlösen, das der Mensch besitzt: Ehrfurcht und Tränen.

#### • Nationalismus

Der von Walter Schmitz und Ludger Udolph (beide geboren 1953) zu der Wanderausstellung *Tripolis Praga* herausgegebene Band fasst die Entwicklung aller Nationalismen in Prag um 1900 übersichtlich zusammen. Auch Paul Leppin wird erwähnt, der einer der treibenden Kräfte war, zwischen den Nationalitäten zu vermitteln. So war er befreundet mit führenden tschechischen Literaten, veröffentlichte in tschechischen Zeitschriften, schrieb in deutschen Journalen über tschechische Literatur und sein erstes Buch *Die Thüren des Lebens* kam in einem tschechischen Verlag heraus. Der Literaturhistoriker Daniel Vojtěch (geb. 1971) hat zu diesem Thema ausführlichst in »Frühling in Prag« oder Konflikte – Parallelen – Interaktionen. Anmerkungen zum deutsch-tschechischen Kontext zu Beginn des 20. Jahrhunderts« berichtet. Er betont dabei, dass Leppins Bemühungen sowie die seines zu dieser Zeit engsten Freundes Camill Hoffmann (dem späteren Legationsrat und Pressechef der Tschechoslowakei in Berlin; 1944 in Auschwitz umgebracht) »keinesfalls als ephemere oder nebensächlich gelten« können, wenn für beide damals die Kritikertätigkeit auch nicht im Mittelpunkt stand. Und Otto Pick, selbst einer der wichtigsten Vermittler zwischen den Nationen, bemerkte zu Leppins fünfzigstem Geburtstag:

Er hat sich immer – in den letzten Jahren wiederholt in öffentlichen Äußerungen – mit dem eminent wichtigen Problem ›Was steht zwischen uns?‹ (nämlich: zwischen den Deutschen und den Tschechen) befaßt. Er hat mahnende Worte an beide gerichtet und durch sein

eigenes Beispiel, als Dichter wie als Bürger, den vollgültigen Beweis erbracht, daß ein geistliches Zusammenleben zwischen beiden Nationen dieses Staates möglich sei, ohne Aufgabe des persönlichen Zugehörigkeitsgefühls.

## Veröffentlichungen nach 1945

Nach seinem Tod, der mit Ende des Kriegs zusammenfiel, wurde es still um Paul Leppins Werk. Nur wenige Neuauflagen und eine postume Erstveröffentlichung waren möglich. Dies änderte sich radikal mit dem Ablauf des Copyrights seiner Werke – leider nicht zum Vorteil des Gesamtwerks und Paul Leppins Ruf. Denn nun stürzten sich viele Billig-Nachdrucks-Verlage auf einige (ihrer Ansicht nach skandalöse) Werke, wie *Daniel Jesus* und auch *Severins Gang in die Finsternis*, ohne aber die Texte wissenschaftlich aufzuarbeiten. Und dies führte dazu, dass etablierte Verlage noch weniger als zuvor Interesse hatten, solide gemachte Leppin-Ausgaben in ihr Programm aufzunehmen – vor allem auch, wenn nun durch die Billigdrucke die populärsten Veröffentlichungen schon von anderen in Beschlag genommen worden waren. Ausnahmen bestätigen die Regel. Einige Wenige riskierten trotz allem das Wagnis. So sind antiquarisch zumindest noch zu haben die beim leider nicht mehr existierenden PS-Verlag (Peter Selinka) erschienenen Bände *Severins Gang in die Finsternis* (1988) und *Alt-Prager Spaziergänge* (1990) sowie die im Langen-Verlag postume Erstveröffentlichung *Blaugast. Ein Roman aus dem alten Prag* (1984) – alle mit ausführlichen Nachworten. Eine Übersicht aller Publikationen, auch der weniger bekannten Werke und der Übersetzungen ins Tschechische, Englische, Französische und Italienische, enthält die weiter unten erwähnte Ausgabe des Romans *Severins Gang in die Finsternis*, die der Vitalis-Verlag 2018 herausbrachte.

Zu den noch auf dem regulären Buchmarkt erhältlichen wissenschaftlichen Ausgaben gehören: Der erste Band einer geplanten Gesamtausgabe: *13 Kapitel Liebe aus der Hölle* des Schweizer ssi-Verlags. Er enthält einen Überblick über das Gesamtwerk mit Prosa- und Lyrik-Beispielen einschließlich dem Erstdruck des Schauspiels ›Der Enkel des Golem‹ mit den ursprünglichen Bühnenbildern von Hugo Steiner-Prag (1880–1945), die bei der Uraufführung am Deutschen Theater in Prag 1934 verwendet worden waren. Zusätzlich wurden viele andere zeitgenössische Illustrationen aufgenommen, um die Epoche, in der Leppin schrieb, auch visuell aufleben zu lassen. Leppins Schockwirkung auf manchen seiner Zeitgenossen wurde durch Illustrationen des Schweizer Künstlers HR Giger (1940–2014), Oscar-Preisträger anlässlich des Films *Alien*, zu erzeugen versucht. Die Leppinschen Texte sind verbunden durch biographische Abschnitte mit Fotos aus dem Familienbesitz von Zdeněk Leppin in Prag, dem Neffen Paul Leppins, der in vieler Hinsicht die Ausgabe erst ermöglichte.

Verbunden mit diesem Band ist die ebenfalls beim ssi-Verlag erschienene Faksimile-Ausgabe des Erstdrucks des Romans *Hüter der Freude* (Erstdruck 1918, Neudruck 2007) mit ausführlichen Erläuterungen und einem Leppin-Prag-Führer.

Im Elfenbein-Verlag erschien 2001 ein Neudruck von *Daniel Jesus*, Erstdruck 1905, dann 1910/11 neuer Abdruck als Serie in der expressionistischen Zeitschrift *Sturm* und schließlich 1919 neu aufgelegt mit einem Titelblatt von Alfred Kubin. Die Neuausgabe von 2001 basiert auf dem *Sturm*-Abdruck und enthält ein ausführliches Nachwort zur Entstehung und Rezeption. Immerhin war der

Band vom Verlag aus gesehen zumindest keine Fehlinvestition, so dass 2018 eine zweite Auflage mit einem erweiterten Nachwort, das die allerneuesten Forschungsergebnisse berücksichtigte, erfolgen konnte.

2003, anlässlich des 125. Geburtstags Leppins, nahm der Prager Vitalis-Verlag die letzte von Leppin selbst betreute Veröffentlichung in ihr Programm auf, die 1938 in zwei Bänden erschienene Anthologie *Prager Rhapsodie* mit Illustrationen von Hugo Steiner-Prag. Der erste Band *Hell-dunkle Strophen* enthielt Lyrik, der zweite Band *Das Antlitz der Mutter* kleine Prosastücke. Der Vitalis-Verlag veröffentlichte die beiden Werke in einem Band.

Der Vitalis-Verlag war auch nach zwanzig Jahren bereit, seine 1998 veröffentlichte Ausgabe von *Severins Gang in die Finsternis* in einer zweiten erweiterten Auflage herauszubringen. Einmal wurde dabei erneut die schöne Erinnerung an Paul Leppin von Hugo Rokyta (1912–1999), wohl dem letzten Zeugen des ›Prager Kreises‹, aufgenommen, zusätzlich jedoch diesmal auch ein ausführliches wissenschaftliches Nachwort hinzugefügt, das auf die Entstehungsgeschichte des Werks, seine Aufnahme bei den Zeitgenossen und die Illustrationen von Leppins Freund Richard Teschner (1879–1948) eingeht sowie einen Abschnitt über alle im Band erwähnten Prager Lokalitäten enthält. Darüber hinaus bietet der Band auch eine ungewöhnlich ästhetische Präsentation, eine klare Unterscheidung zwischen Textteil und wissenschaftlichem Anhang nicht nur durch verschiedene Typographie, sondern auch durch die Wahl des Papiers. Der Prag Experte Václav Maidl (geb. 1953) kann deshalb in seiner Rezension dieses Bandes allgemein feststellen, ehe er ausführlich auf Einzelheiten eingeht, »dass die vorliegende Ausgabe des Titels im Vitalis-Verlag alle anderen sowohl hinsichtlich ihrer Gestaltung, als auch in Bezug auf die Begleittexte [...] übertrifft.«

Viele weitere Leppin-Bände liegen fertig in Schubladen und werden wahrscheinlich erst in Jahren die Verlagswelt kennenlernen, da die heutige Zeit weder an dem Dichter Paul Leppin noch an wissenschaftlich aufbereiteten Ausgaben interessiert scheint – oder aber vielleicht folgt die jetzt aufwachsende Generation der Feststellung des slowenischen Dichters Aljaž Koprivnikar, der mit Hilfe Leppins Texten zur Selbstbesinnung einlädt? Ein mit L.W. (gemeint ist wohl der Dichter und Kafka-Freund Ludwig Winder, 1889–1946) unterzeichneter Zeitschriften-Beitrag zu Leppins 50. Geburtstag 1928 hoffte Ähnliches:

Sie irren aber, diese immer zeitgemäßen Leute mit dem Tempo und dem vorgeblichen Rhythmus unserer Zeit, wenn sie glauben, daß eine Erscheinung wie Leppin der Vergangenheit angehört. Es gibt eine Menge smarter Schriftsteller, die so viel Tempo haben, daß der vernobteste Bankdirektor ihnen nicht nachkommt; diese Zeitgemäßen werden in ein paar Jahren so antiquiert wirken, daß kein Mensch begreifen wird, warum man sie einmal für Dichter gehalten hat. Ich habe den festen Glauben, daß Leppin all diese Tagesmodernitäten überdauern wird, weil er vielen aus der Seele spricht, die kein Mundwerk und kein Tempo haben, aber trotzdem besser als die Alleswisser wissen, was wichtig und wesentlich ist. Ich glaube, daß die kommenden Geschlechter, angewidert von der Rekordraserei unserer Übergangszeit, einen Dichter wie Leppin schätzen und lieben werden.